

Seite 2**Aufräumen /**
Muffel gegen Hüter**Seite 3****Kreativität /** Wenn
Häuser Räder haben**Seite 4****Gewalt unter Kindern /**
Stopp! Das geht zu weit**Liebe Eltern,**

„Am Samstag will ich bei Sara schlafen!“ Gretas ebenso aufgeregte wie entschlossene Ansage bei der Heimkehr aus der Kita machte mich sprachlos. Mein kleines Mädchen, das ohne Gute-Nacht-Geschichte und eine Runde Kuschneln nicht einschlafen kann, traut sich, woanders zu schlafen?

Ich überlegte. Saras Familie kenne ich lange; Greta ist dort gut aufgehoben. Und ihr Wunsch, dieser Schritt zu etwas mehr Selbstständigkeit ist für ihr Alter doch okay! Es wird ihr gut tun, mal die Gewohnheiten einer anderen Familie zu erleben. Und wenn sie sich doch überschätzt hat, können wir sie ja jederzeit abholen.

Mein Gedanken gingen weiter: Und wenn es demnächst nicht Sara ist, sondern Jackie? Von der Greta oft erzählt, deren Familie wir aber gar nicht kennen? Die Mutter macht an der Kindergarten-Tür zwar einen netten Eindruck – aber auf keinen Fall möchte ich Greta über Nacht in einer Familie wissen, bei der ich kein sicheres Gefühl habe. Also müssten wir uns erst mit Jackies Eltern zusammensetzen und die Pläne der Kinder besprechen... oder Jackie zum Übernachten zu uns einladen... und im Zweifelsfall den Mut aufbringen, „Nein“ zu sagen.

Aber jetzt steht erst einmal der Besuch bei Sara an. Und ich richte mich darauf ein, am Sonntagmorgen ein müdes, aber glückliches Kind abzuholen.

Ihre

Petra Kleinz
Petra Kleinz



KONSUM IM KINDERZIMMER

Harte Zeiten für Spielverderber

Lego-Modelle en masse. Die Mehrjungfrau aus dem neuen Disney-Film – nebst Accessoires, selbstverständlich. Pilotenbrille. Bettwäsche in den Farben des Lieblingsvereins. Trinkflasche und Rucksack vom Profi-Outdoor-Ausstatter. Tablet. Mode aus der Kinderkollektion von Mamas Lieblingsmarke. Und, und, und. Eltern könnten ja so viel Geld ausgeben für ihre Töchter und Söhne! Und auch die Großeltern öffnen gern das Portmonee. Das vielfältige Angebot lockt nicht nur Kinder: Wer genießt es nicht, wenn das eigene Kind in seinem neuen Outfit bewundernde Blicke auf sich zieht?

Nachdenklichen Müttern und Vätern kommen allerdings manchmal Zweifel: Quillt das Kinderzimmer nicht längst von Spielsachen über? Bedeuten Süßigkeiten für das Kind noch Genuss? Fiebert das Kind am Heiligen Abend noch der Bescherung entgegen, oder hakt es seine Wunschliste nur noch buchhalterisch ab? Aber dann merken sie doch wieder selbst, wie schwer es ist, ihrer Tochter den Wunsch nach Miami-Barbie abzuschlagen, damit sie mit „Blümchen-Barbie“ nicht ständig im Schatten der anderen steht ...

Konsumgewöhnung und -erziehung beginnen lange, bevor Kinder das erste Taschengeld bekommen. Kinder entdecken früh die Welt der Erwachsenen und damit auch die Faszination des Habenkönnens. Die richtige Ausstattung sichert Aufmerksamkeit und Bewunderung, und die Werbung verheißt, dass Gummibärchen Familien glücklich machen und Computerspiele den Kick bringen. Mahnungen, dass der Trend zur Konsumkindheit Kinder armer Familien nur noch mehr abhängt oder dass Kinder auch lernen müssen, mit begrenzten Mitteln zu wirtschaften, wirken daneben wie altmodische Spielverderberei.

Eltern brauchen also ein gesundes Selbstbewusstsein, wenn sie

- lieber etwas selbst machen als kaufen,
- Kasperltheater spielen, statt einen Film zu streamen,
- ihre Kinder in den Arm nehmen und drücken, statt sie mit Süßigkeiten oder Spielzeugautos zu belohnen,
- ihre Wünsche ernst nehmen, aber nicht gleich als Befehl auffassen,

- >>> > ihnen ab und zu klarmachen, dass größere Anschaffungen auch Verzicht erfordern: „Wenn wir heute in den Freizeitpark fahren, fehlen uns 100 Euro für dein neues Fahrrad.“,
- > sich selbst auch nicht alles leisten, was sie sich leisten könnten.

AUFRÄUMEN

Muffel gegen Hüter

Mal ehrlich: Sind es nur die Kinder, die das Chaos veranstalten? Auch Paare fetzen sich doch zuweilen über vergammelnde Restposten in der Küche oder über das Bermuda-Dreieck auf dem (gemeinsamen) Schreibtisch, das Sticks und wichtige Notizen zuverlässig verschluckt.

Die Vorstellungen von Ordnung und einer gemütlichen Wohnung klaffen eben auseinander. Klötze gehören in die Kiste, die Puppe in den Puppenwagen? Kinder sehen das oft anders: Wenn die Puppe aber Angst hat nachts allein im Puppenwagen? Und der Spielzeug-Zoo ist aufgebaut viel schöner als platzsparend in der Kiste!

Okay: (Erwachsene) Ordnung-Hüter haben genauso ein Recht, sich zu Hause wohlfühlen, wie (erwachsene und kleine) Ordnungsmuffel. Der drohende Dauerstreit ums Aufräumen lässt sich deshalb nur vermeiden, wenn niemand den anderen seine Vorstellungen aufzwingt – und die Eltern überlegen, wie sie Dampf aus dem Kessel lassen können:

Aber es lohnt sich. Denn so erfahren Kinder, dass die Welt kein Konsumparadies ist. Und, noch wichtiger, dass Glück nicht durch Non-Stop-Konsum entsteht. Wenn das Leben nur noch aus Höhepunkten besteht, verliert jeder einzelne seinen Glanz; wirklich genießen kann nur, wer auch mal verzichtet. ■

- > vielleicht durch feste Spiel-, Ruhe-, Erwachsenen- und Kinderzonen, in denen es hier mehr, dort weniger aufgeräumt zugeht?
- > oder mit Hilfe von Möbel- und Einrichtungsstücken, die Ordnung leichter machen (wie Garderobenhaken in Kinderhöhe, Spielzeugkisten...)?
- > oder durch Wegstauen oder Verschenken von Kleidung und Spielsachen, die gerade keine Saison haben oder aus denen die Kinder herausgewachsen sind? Wenn Regale und Schubladen überquillen, hilft keine Ordnung mehr.
- > indem sie mit den Kindern zusammen aufräumen – aber lieber nicht, wenn die Kleinen übermüdet oder mitten in ein Spiel vertieft sind. Einzelne Teile schaffen Vierjährige schon allein, aber mit der Pauschal-Anweisung „Räum dein Zimmer auf!“ sind sie überfordert.

Übrigens: Es ist ein Gerücht, dass Kinder im Chaos am glücklichsten sind. Im Gegenteil: Wenn sie in der Über-Fülle keine Orientierung finden, sitzen sie nur unglücklich mittendrin. ■

WENN DIE ELTERN AUSGEHEN

Höchstens fünf Minuten!

Vier- und Fünfjährige wirken oft schon so verständig. Und 28 von 30 Nächten im Monat schlafen sie zuverlässig durch. Könnten die Eltern sie da nicht für die Geburtstagsparty bei den Freunden um die Ecke ein paar Stunden allein lassen? Es gibt doch Apps und andere Hilfsmittel, mit denen Eltern auch aus der Entfernung immer ein Ohr am Kinderbett haben!

Das Problem ist: Niemand weiß, wann die verflixte 29. Nacht gekommen ist. Und in der Dunkelheit des stillen Hauses wirkt alles viel bedrohlicher als am Tag; kein Wunder, dass Mädchen und Jungen in diesem Alter völlig überfordert sind und in Panik geraten, wenn sie aufwachen und vergeblich nach Mama oder Papa rufen. Da können die Eltern ihnen vorher noch so sehr einimpfen, wo sie im Notfall anrufen können – in einer Angst-Situation ist das schnell vergessen. Und was die elektronischen Hilfsmittel angeht: Wollen Sie die Sicherheit Ihrer Kinder ernsthaft einer Technik anvertrauen, die auch mal ausfallen kann?

Also: Wenn Mutter und Vater abends ausgehen wollen, muss ein Babysitter 'ran. Anders tagsüber: Dann können sie ein verständiges, verlässliches Kind – nach Absprache! – schon mal kurz allein lassen. Mal eben bei den Nachbarn die Blumen zu gießen ist kein Problem, ein mittelgroßer Einkauf dagegen schon. Wer weiß schon, auf welche Ideen die Kleinen kommen, wenn die Kugelbahn fertiggebaut ist und sie Langeweile bekommen? Oder wie sie reagieren, wenn jemand an der Haustür Alarm schellt?

Besser also vertrauen Eltern ihr Kind „mal kurz“ den Nachbarn an, wenn sie unvorhergesehen für mehr als fünf Minuten 'raus müssen. Oder sie nehmen es sicherheitshalber eben doch mit, wenn sich das so schnell nicht organisieren lässt. ■



„SCHLIMME“ WÖRTER

Nur nicht aufregen!

Über „Sch...“ würden viele Eltern noch hinweggehen; schließlich rutscht ihnen das manchmal selbst heraus. Aber leider bringen Kinder vom Spielplatz oder Kindergarten auch andere sprachliche Erregungsschancen mit, die Eltern wirklich schockieren.

Genau darin liegt für Kinder manchmal der größte Reiz der „schlimmen“ Wörter: dass Erwachsene dabei halb in Ohnmacht fallen. Oft sind die Kleinen selbst von dieser Wirkung ihrer Kraftausdrücke überrascht. Sie haben sie aufgeschnappt, aber kaum verstanden. Klar ist ihnen nur: Ich kann die Erwachsenen damit aus der Fassung bringen! Und vielleicht erfahre ich über die Bedeutung dieses Ausdrucks ja mehr, wenn ich's mal ausprobieren ...

Bevor sie in die Falle tappen und sofort „auf die Palme gehen“, hören Eltern deshalb besser erst einmal genau hin:

- Weiß das Kind, was es da sagt? Oder plappert es ahnungslos irgendwelchen Gossenjargon nach? Dann braucht es vor allem eine kindgemäße Erklärung, weshalb bestimmte Ausdrücke Erwachsene so aufregen: „Weißt du überhaupt, was damit gemeint ist, wenn jemand eine Frau ‚Schlampe‘ nennt?“
- Oder will es wirklich andere verletzen? Dann braucht es eine eindeutige Rückmeldung: „Es tut mir weh, wenn du mich so nennst!“ Oder auch mal ein flapsiges „Dumme Kühe gehen nicht mit ihren Kindern ins Schwimmbad.“ Auf jeden Fall muss das Kind spüren: Solche Ausdrücke schaden unserem Zusammenhalt und damit auch mir selbst.



Ganz gelassen können Eltern dagegen mit „unanständigen“ Abzählversen und ähnlichen Frechheiten umgehen, die Kinder verstohlen kichernd austauschen. „Drei Polizisten pissten in die Kisten. Einer pisst vorbei, und du bist frei.“ Was für eine Genugtuung, den übermächtigen Erwachsenen wenigstens klammheimlich mal am Zeug zu flicken! ■

KREATIVITÄT

Wenn Häuser Räder haben



„Guck mal, Mama!“ Stolz präsentiert Franzi ein Stück Wellpappe, auf dem sie alles Mögliche aufgeklebt, gesteckt und knallig übermalt hat: Korken, Puzzleteile, Tortenspitze, Tannenzapfen, Halma-Männchen, ein Katzenfoto... Die Mutter betrachtet das Werk eher ratlos: „Was soll das denn sein?“

Noch mehr wundert sie sich, als sie kurz darauf in einer Galerie die „Material-Collage No. 8“ eines Künstlers sieht – fast wie Franzis Klebe-Orgie!

So wie Franzi verblüffen Kinder ihre Eltern auch auf anderen Gebieten. Zum Beispiel sprachlich: Weil Tom das Wort „Salami“ fehlt, fragt er nach „Pizzawurst“. Oder beim Spielen: Weil sie keinen Ball finden, spielen Jens und Anne mit dem Teddy „Abtreffen“. Vielen Erwachsenen geht so etwas gegen den Strich: „Dazu ist der Teddy doch nicht da!“

Dabei finden die meisten Kreativität prima. Sie schicken ihre Kinder zur Musikschule, in Mal- und Töpferkurse. Und Kindergärten messen sie daran, wie viele „schöne“ Bastelarbeiten das Kind mit nach Hause bringt. Doch dagegen wehren sich viele Erzieherinnen und Kursleiterinnen energisch. Sie verstehen Kreativität anders: nicht als Beherrschung dekorativer Techniken, sondern

als Fähigkeit, ungewöhnliche Lösungen zu finden, beim Denken und Handeln eingefahrene Bahnen zu verlassen. Zukunftsforscher sehen darin eine „Schlüsselqualifikation“ für Beruf und Gesellschaft.

Um diese Fähigkeit zu entwickeln, brauchen Kinder

- eine Umwelt und Spielsachen, die zum Experimentieren und Verändern anregen,
- Zeit zum freien Spielen,
- die Freiheit, Spiel- und andere Sachen anders als „bestimmungsgemäß“ zu nutzen ...
- ... und dabei auch mal Fehler zu machen, ohne Angst vor Blamagen oder gar Strafen.

Und nicht zuletzt: verständnisvolle Eltern, bei denen auch ein Haus mit Rädern auf einem Bild „richtig“ ist, die ihren Kindern Mut zum Ausprobieren machen und selbst nicht immer dasselbe tun wie alle. ■

GEWALT UNTER KINDERN

Stopp! Das geht zu weit



„Das war Maik!“ Zum x-ten Mal kommt Sven mit blutverschmiertem Shirt aus der Kita. Maik habe ihn „einfach“ zu Boden gerissen und ihm beim Rangeln mit dem Kopf die Nase blutig gestoßen; er selbst habe vorher „nichts getan“, beteuert Sven.

Jacqueline macht sich einen Spaß daraus, kleineren Kindern die Hosen ’runterzureißen und das weinende Opfer dann zu hänseln. Lena will deshalb nur noch in Latzhosen zum Spielplatz, andere Kinder wollen überhaupt nicht mehr hin.

Sina will neuerdings nicht mehr mit Nachbarn Ole spielen. Auf Nachfragen drückt sie erst herum und erzählt dann: Ole hat beim Doktorspielen versucht, einen Legostein in ihren Po zu drücken, sogar noch als Sina sich wehrte und weinte.

Svens, Sinas, aber auch Jacquelines und Oles Eltern sind entsetzt: Wie kommen die Kinder nur auf diese Ideen? Warum gehen sie so aggressiv auf andere los? Zeichnen sich da gar zukünftige Gewalttäter ab?

Nein. Die wichtigste Regel kennt jedes Kindergartenkind jetzt schon: „Wir streiten nicht mit den Fäusten, sondern mit Worten.“ Sich daran zu halten, fällt ihnen jedoch noch schwer. Die Faust ist eben schneller, als sie die passenden Worte gefunden haben. Und manchmal macht es

solchen Spaß, andere zu ärgern! Aber wo ist die Grenze, wo hört der Spaß auf?

Weil Vier-, Fünfjährige das noch nicht so genau wissen, brauchen sie die Erwachsenen als Korrektiv. Erwachsene, die ihnen sagen. Stopp! Das geht zu weit. Stopp! Das tut dem anderen weh!

Damit diese Botschaft wirkt, brauchen Kinder „Impulskontrolle“: Sie müssen der Versuchung

widerstehen, sich bei aggressiven Regungen sofort handgreiflich auf andere zu stürzen. Dazu gehört

1. die Sicherheit, dass sie ihren Bedürfnissen auch mit gewaltlosen Mitteln (erfolgreich) Gehör verschaffen können. Wie das geht, müssen die Großen ihnen vorleben und erklären.
2. Empathie, also die Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen. Wie würde ich mich selbst fühlen, wenn ich mit heruntergezogener Hose vor anderen stünde und ausgelacht würde? Oder wenn andere mich beim Spielen ausgrenzen? (Auch unter Kindern funktioniert „Gewalt“ nicht nur körperlich!)

Die Entwicklung von Impulskontrolle erfordert eine hohe Aufmerksamkeit und klares Eingreifen der Erwachsenen, Unterstützung beim gewaltfreien Lösen von Konflikten und geduldiges „Nachbearbeiten“ von grenzverletzendem Verhalten, aber auch die Ermutigung, Gefühle und Bedürfnisse offen auszudrücken und, wenn nötig, laut und deutlich „Nein“ zu sagen. Gut auch, dass Svens, Sinas, Jacquelines und Oles Eltern sich miteinander und der Kita-Leitung zusammentun und über Aufsichtspflicht und den angemessenen Umgang mit Grenzverletzungen einigen wollen. Umso eher können sie auch ihre Kinder davon überzeugen. ■

Atempause

Gott des Friedens,
was ich zurzeit erlebe,
geht über meine Kraft
und ich drohe außer mir zu
geraten.

Stärke mich mit deinem Geist,
dass meine Seele den inneren
Frieden nicht verliert
und ich in Freiheit handlungsfähig
bleibe:

Lass mich mit der Zunge
Frieden bewahren,
in meinem Denken nicht
aggressiv werden,
in meinem Herzen
nichts Böses wünschen
und die Fassung nicht verlieren.

Lass mich klar und gut reagieren,
befreiend für mich
und für jene, die mir zusetzen.

Niklaus Kuster

aus: Martina Kreidler-Kos / Nikolaus Kuster / Ancilla Röttger (Hg.): Mein Leben leuchten lassen. Heute beten mit Klara und Franz von Assisi, © Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2015. www.verlagsgruppe-patmos.de

Impressum

Herausgeber: AKF e. V., In der Sürst 1, 53111 Bonn, Tel. 0228/68 44 78-16 (8–15 Uhr), info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de

Redaktion: Elisabeth Amrhein (Würzburg), Beate Dahmen (Simmern), Hubert Heeg (Bonn), Renate Holze (Essen), Dr. Petra Kleinz (Dortmund), Josef Pütz (Mönchengladbach; verantwortlich)

Die Texte der Elternbriefe basieren auf der Haltung und dem pädagogischen Ansatz von „Kess-erziehen“ (www.kess-erziehen.de).

Hinweis: In den Texten wechseln wir willkürlich zwischen der männlichen und der weiblichen Form und/oder verwenden geschlechtsneutrale Formulierungen; gemeint sind immer alle Geschlechter.

Fotos: iStock: claudio.arnese (1), PeopleImages (3); Fotolia: Dron (2); Shutterstock: Romrodphoto (4)

Illustration: Renate Alf

Bestellung: www.elternbriefe.de/bestellen